Breslauer Beobachter.

№ 129. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 14. August.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachrer bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

Darauf wandte er sich an den Bürgermeister und sagte, indem er ihm einige Papiere übergab: „Herr Consul! hier ist meine Beglaubigung, daß ich der bin, für den ich mich ausgab."

Der Bürgermeister durcheilte mit flüchtigen Blicken das Uebergebene und sagte dann, indem er sich verbeugend die Papiere zurück gab: „alles richtig, mein gnädiger Herr Reichsbaron!" er drückte ihm dankbar die Hand! „Sie haben Recht, noch ist der Graf Heinrich nicht da!"

Dann rief er den jüngsten Bürgern Goldbergs zu: „Schließt, lieben Freunde und Bürger, schnell einen weiten Kreis um die hier versammelte Menge und laßt Keinen durchpassiren; und Ihr, (hier wandte er sich an die Polizeivögte) geht nach allen Seiten in dem Innern des Kreises umher, und wer unter diesen Zuschauern kein Goldberger und Euch fremd ist, den führt nach der Stadt zurück, damit er sich erst ausweise, wer, und woher er sei, bevor ihm die Freiheit fortzureisen wird."

Es geschah. — Der von der Schwelle des grausigen Todes in das Leben Heraufgeführte hatte sich doch vielmehr vertraut, als seine geschwächten Kräfte vermochten. Er wurde in den Armen des Onkels immer bleicher, und als dieser in das fast feuerlose Auge des theuren Geretteten blickte, so rief er erschrocken: „einen Wagen, Herr Bürgermeister! Der Anblick des Schreckensortes ist nicht länger für den vielfach Gequälten!" Das verlangte Fuhrwerk war schnell besorgt; der Reichsbaron hob den Neffen in den Wagen, und setzte sich neben ihn; den noch leeren Platz nahm der Bürgermeister ein und so ging es ziemlich schnell nach der Stadt zurück.

Die Furcht des Bürgermeisters in Hinsicht eines verdächtigen Fremdlings war vergebens gewesen. Die Polizeivögte hatten nur die Zigeunermutter, als eine völlig fremde Person aufgefunden und festgehalten. Der Kreis ward geöffnet und die Menschenmasse fluthete, zum Theil höchst fröhlich gestimmt ob des glücklichen Ausganges den voranfahrenden Wagen nach. Die beiden endlich entlarvten Verbrecher wurden unter starker Bedeckung in das Stadtgefängniß gebracht.

Eingetroffen.

Der Reichsbaron war mit seinem Neffen in dem Hause des Bürgermeisters abgestiegen und zugleich wurden Wächter in die Nähe des Lindenplatzes gestellt, um den Burggraf Heinrich, den man stündlich erwartete, nach der Stadt zu geleiten und ebenfalls bei dem Bürgermeister einzuführen. Burggraf Eduard (wie wir nunmehr den Helden unserer Geschichte, den wir bisher unter dem ihm aufgedrungenen Namen Gotthold Rosenberg kannten, nennen wollen) glich mehr einem Träumenden, und die Wunder des Tages, die ihn von der Stufe seiner höchsten Erniedrigung im Angesicht des grausenvollsten Todes so hoch empor gehoben hatten, gaukelten wie Truggestalten vor seiner Phantasie vorüber und nach und nach gelang es nur den beiden Ehrenmännern, ihn sich selbst wiederzugeben und ihn für die ihm freundlich entgegen hüpfenden Lebensbilder empfänglich zu machen.

„Ich bin Dir, mein guter Neffe und auch Ihnen, Herr Bürgermeister," begann jetzt der Reichsbaron, „noch manche Erklärung schuldig: Leider habe ich lieber Eduard, zu Deinem bedauernswürdigen Schicksale dadurch beigetragen, daß ich Dir nicht meinen Namen nannte, als Du in meinem Hause warest; aber ich konnte auch nicht füglich, da mein Herz zwar, aber — nach reiflicher Ueberlegung — nicht mein Verstand Dich in Deine Geburtsrechte einsetzen durfte. Doch höre meine Geschichte, so weit sie hierher gehört: Du warest noch ein Kind von 2 Jahren, als ich das letzte Mal Deinen Vater besuchte. Oft konnte es ohnehin nicht geschehen, da meine Besitzungen, die Du zum Theil kennst, im Baierschen, also ziemlich entfernt von Schlesien liegen. Mein Stammschloß, in dem Du warest, ist der Geburtsort Deiner Mutter. Dein Milchbruder, der nichtswürdige Rosenberg spielte zu den Füßen Deines Vaters, als ich das letzte Mal bei ihm war. Das Spielzeug war bemalt, und da es das Kind oft in den Mund steckte, so nahm es ihm der Schwager weg, damit das Ablecken der Farbe ihm nicht nachtheilig werden möchte; darüber erhob das Kind ein großes Geschrei, schlug mit Händen und Füßen um sich und gebehrdete sich auf das unartigste. Um es zu beruhigen, nahm ich es auf den Arm und ward von ihm in's Gesicht geschlagen. „Schwager!" sagte ich mit meiner natürlichen Gradheit, „diese ungezogene Range ist nicht meiner seligen Schwester Kind, das ist ein Wechselbalg, den Dir der Teufel untergeschoben hat. Diese aufgeworfenen Lippen, diese grauen Augen und dies plattgedrückte Näschen verkünden eher eine Mulattenphysiognomie als die des gräflichen Geschlechts von † † †. Pfui! ich mag den Jungen nicht mehr vor den Augen sehen." Dein Vater nahm dies natürlich übel, ein Wort folgte auf das andere und wir sagten uns Dinge, die unsre Sterne feindlich auseinanderjagen mußten. Endlich fuhr Dein Vater auf: „wäre der Knabe nicht mein Kind, wie Deine Weisheit mir auseinander zu setzen beliebt, wer trüge die Schuld, ich oder Deine verstorbene Schwester?" Diese Verunglimpfung griff mit glühenden Krallen in meine Brust; ich ließ mein Pferd satteln und verließ schnell Heinrichs Burg, indem ich ihm mit einem heiligen Eide versicherte: daß ich nie mehr sein Schloß betreten würde, so lange dieser Knabe da haus'te, dessen Gesichtsbildung, nach Heinrichs Aussage, meine Schwester noch im Grabe verunehren sollte. Die Banden der Freundschaft waren gelöst und die Blutsbande waren durch den Tod meiner Schwester locker geworden. Wir hielten Beide Wort und sahen uns zu Deinem Unglück so lange Zeit nicht wieder. Da erhielt ich im Frühlinge des Jahres 1704 einen Brief, folgenden Inhaltes: „Es reis't jetzt ein Bäckergeselle, Gotthold Rosenberg auf dem Wege nach Aschaffenburg; Der ist Ihr Neffe und der Sohn des Burggrafen Heinrich von † † †. Jener Eduard, der für den jungen Burgrafen gilt, ist der Amme Sohn und sie hat Kinder und Namen vertauscht. Ich bin auf dem Wege, ihm nachzueilen und ihm Alles zu entdecken, und darauf sogleich zu Ihnen zu kommen. Irmgard." Wohl harrte ich von Woche zu Woche, die Briefstellerin kam nicht. Meine ausgeschickten Kundschafter brachten die Nachricht: daß ein Bäckergeselle Gotthold Rosenberg in einer Waldschenke des Spessarts krank gelegen habe und daß sein Leben durch Gift bedroht worden sei; dieser Rosenberg sei jetzt in Aschaffenburg. Mein Entschluß war bald gemacht, besonders da er meinem Hange zum Abentheuerlichen ein weites Feld öffnete. Meine Vertrauten wußten bald den Aufenthalt des Gesuchten und prägten sich seine Gesichtsbildung getreu in's Gedächtniß, um sich nicht zu täuschen. Nun beschloß ich, den jungen Mann entführen zu lassen und in meinem Schlosse vor allen Nachstellungen, denen er ausgesetzt zu sein schien, zu bewahren. Mein Wagen ward abgeschickt, und meinen Freunden, die das Wagstück übernahmen, wurde es dadurch sehr leicht gemacht, daß sie denselben in der Vorstadt antrafen, ihn also ohne Augenzeugen in den Wagen spediren und fortbringen konnten. Wohl warest Du nun in meiner Gewalt, lieber Eduard, aber alle Beweise Deiner Geburt fehlten, denn der Brief von unbekannter Hand galt vor Gericht nicht als Zeuge. Ein alter Kerl, der sich in das Schloß schlich und uns höchst verdächtig schien, entwich, wie Du weißt, wieder. Es wäre also höchst unüberlegt und Thorheit von mir und den Meinen gewesen, dich mit unsern Vermuthungen vertraut zu machen und Dir dadurch Dinge in den Kopf zu setzen, die Dich vielleicht auf Irrwege führen und unglücklich machen konnten. Doch verabsäumte ich nicht, Deinen Geist auszubilden. Als Du auf der Jagd verloren gingst, da wollte Dein Unstern, daß wir an keine Entführung von Seiten Deiner Feinde ausgeführt dachten, sondern dies für ein absichtliches Entweichen hielten. An demselben Morgen — wie wir bei der Nachhausekunft erfuhren — ging mei-

ner Tochter Schmuckkästchen, voll kostbarer Steine und Juwelen von hohem Werthe verloren, und es ist auch bis heute noch nicht wieder gefunden, weiß Gott! wo es hingekommen sein mag. Der stärkste Verdacht lastete nunmehr auf Dir und wir hielten Dich für einen Dieb und für einen gefährlichen Abentheurer, der den mir zugeschickten Brief wohl selbst geschmiedet haben möchte, um sich bei mir — der ich für einen sehr reichen Mann gelte — einzuschleichen und die Gelegenheit, mich zu berauben, vorzubereiten. Wir ärgerten uns, daß wir einem solchen Mährchen, wie wir wähnten, Glauben geschenkt hatten, und um uns nicht vor der Welt zum Gelächter zu machen, schwiegen wir gegen Jedermann von dem Ganzen. Zum Ueberfluß befürchtete ich noch den Zorn Deines Vaters, der, wenn er hinter dies Geschichtchen zufälliger Weise käme, es für einen Plan von mir halten würde, seinen Sohn gegen den ich mich so offen erklärt hatte, aus seinem Erbe zu drängen und einen Liebling von mir einzuschwärzen. Wohl lachte ich nachher selbst über diese meine Furcht, da mich Dein Vater doch zu genau kannte, um mich irgend einer Missethat, am wenigsten einer solchen abscheulichen, fähig halten zu können. Du warst also aus unserm Gedächtniß gestrichen, oder es ward nur mit Schauer und Widerwillen Deiner gedacht. Da trat einst plötzlich Dein Vater, niedergebeugt von Kummer und Gram und ermattet bis zum Tode, unterstützt von seinen beiden treuen alten Dienern, in meinen Schloßhof. Die Erscheinung war mir willkommen, denn längst war aller Groll aus meinem Herzen gewichen nur mein Stolz, oder vielmehr mein harter Sinn erlaubt es mir nicht, den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. Mit Innigkeit schloß ich ihn in meine Arme. Da weinte der alte Mann, drückte mir die Hand und sagte:

„Schwager! ich bin schrecklich bestraft dafür, daß ich damals Deinen Reden nicht ernster nachdachte und mich mit Dir entzweite. Du hast Recht! Jenes Ungeheuer, das Du schon als Kind nicht leiden konntest, ist nicht mein Sohn! Ach! ich habe Dinge gehört und erfahren, die mich um den Verstand bringen könnten."

Jetzt scholl auf dem Marktplatze von Goldberg Jubelruf auf Jubelruf: „Da ist er!" wahrhaftig! ich kenne ihn, das ist er! da kommt er! und ein Wagen rasselte langsam über das holprige Pflaster der Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Spieler-Glück.

Von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Die Vermuthung traf jedoch keinesweges ein, denn schon in der folgenden Nacht stand Vertua wiederum an der Bank des Chevaliers, und setzte und verlor viel bedeutender als gestern. Dabei blieb er ruhig, ja er lächelte zuweilen mit einer bittern Ironie, als wisse er im Voraus, wie bald sich Alles ganz anders begeben würde. Aber wie eine Lavine wuchs schneller und schneller in jeder der folgenden Nächte der Verlust des Alten, so daß man zuletzt nachrechnen wollte, er habe an dreißigtausend Louisd'or zur Bank gezahlt. Da kam er einst, als schon längst das Spiel begonnen, todtenbleich mit verstörtem Blick in den Saal und stellte sich fern von dem Spieltisch hin, das Auge starr auf die Karten gerichtet, die der Chevalier abzog. Endlich als der Chevalier die Karten gemischt hatte, abheben ließ und eben die Taille beginnen wollte, rief der Alte mit kreischendem Ton: Halt! daß Alle beinahe entsetzt sich umschauten. Da drängte sich der Alte durch bis an den Chevalier hinan und sprach ihm mit dumpfer Stimme ins Ohr: Chevalier! mein Haus in der Straße St. Honoré nebst der ganzen Einrichtung und der Habe an Silber, Gold und Juwelen ist geschätzt auf achtzig tausend Franken, wollt Ihr den Satz halten? „Gut," erwiederte der Chevalier kalt, ohne sich umzusehen nach dem Alten, und begann die Taille.

„Die Dame," sprach der Alte und in dem nächsten Abzug hatte die Dame verloren! — Der Alte prallte zurück und lehnte sich an die Wand regungs- und bewegungslos, der starren Bildsäule ähnlich. Niemand kümmerte sich weiter um ihn.

Das Spiel war geendet, die Spieler verloren sich, der Chevalier packte mit seinen Croupiers das gewonnene Gold in die Cassette; da wankte ein Gespenst der alte Vertua aus dem Winkel hervor auf den Chevalier zu und sprach mit hohler dumpfer Stimme: „Noch ein Wort Chevalier! ein einziges Wort!"

„Nun was giebts noch?" erwiederte der Chevalier, indem er den Schlüssel abzog von der Cassette und dann den Alten verächtlich maß von Kopf bis zu Fuß.

„Mein ganzes Vermögen, fuhr der Alte fort, verlor ich an Eure Bank, Chevalier, nichts, nichts blieb mir übrig, ich weiß nicht, wo ich morgen mein Haupt hinlegen, wovon ich meinen Hunger stillen soll. Zu Euch, Chevalier nehme ich meine Zuflucht. Borgt mir von der Summe, die Ihr von mir gewonnen, den zehnten Theil, damit ich mein Geschäft beginne und mich emporschwinge aus der tiefsten Noth."

„Wo denkt Ihr hin," erwiederte der Chevalier, „wo denkt Ihr hin, Signor Vertua, wißt Ihr nicht, daß ein Bankier niemals Geld wegborgen darf von seinem Gewinnst? Das läuft gegen die alte Regel, von der ich nicht abweiche."

„Ihr habt Recht," sprach Vertua weiter, „Ihr habt Recht, Chevalier, meine Forderung war unsinnig — übertrieben! — den zehnten Theil! — nein! den zwanzigsten Theil borgt mir!" — „Ich sage Euch ja," antwortete der Chevalier verdrießlich, „daß ich von meinem Gewinnst durchaus nichts verborge!"

„Es ist wahr, sprach Vertua, indem sein Antlitz immer mehr erbleichte, immer stierer und starrer sein Blick wurde, es ist wahr, Ihr dürft nichts verborgen — ich that es ja auch sonst nicht! — Aber dem Bettler gebt ein Almosen — gebt ihm von dem Reichthum, den Euch heut das blinde Glück zuwarf, hundert Louisd'or."

„Nun in Wahrheit, fuhr der Chevalier zornig auf, Ihr versteht es, die Leute zu quälen, Signor Vertua! Ich sage Euch, nicht hundert, nicht funfzig — nicht zwanzig — nicht einen einzigen Louisd'or erhaltet Ihr von mir. Rasend müßt' ich sein, Euch auch nur im mindesten Vorschub zu leisten, damit Ihr Euer schändliches Gewerbe wieder von Neuem beginnen könntet. Das Schicksal hat Euch niedergetreten in den Staub, wie einen giftigen Wurm und es wäre ruchlos, Euch wieder emporzurichten. Geht hin und verderbt, wie Ihr es verdient!"

Beide Hände vor's Gesicht, sank mit einem dumpfen Seufzer Vertua zusammen. Der Chevalier befahl dem Bedienten, die Cassette in den Wagen hinabzubringen und rief dann mit starker Stimme: „Wann übergebt Ihr mir Euer Haus, Eure Effekten, Signor Vertua?"

Da raffte sich Vertua auf vom Boden und sprach mit fester Stimme: „Jetzt gleich — in diesem Augenblick, Chevalier! kommt mit mir!"

„Gut, erwiederte der Chevalier, Ihr könnt mit mir fahren nach Eurem Hause, das Ihr dann am Morgen auf immer verlassen möget."

Den ganzen Weg über sprach keiner, weder Vertua noch der Chevalier, ein einziges Wort. — Vor dem Hause in der Straße St. Honoré angekommen, zog Vertua die Schelle. Ein altes Mütterchen öffnete und rief, als sie Vertua gewahrte: „O Heiland der Welt, seid Ihr es endlich, Signor Vertua! Halb todt hat sich Angela geängstet Eurethalben!"

„Schweige, erwiederte Vertua, gebe der Himmel, daß Angela die unglückliche Glocke nicht gehört hat! Sie soll nicht wissen, daß ich gekommen bin."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein alter Weiberfeind.

In einem Kanzelvortrage, den der bekannte Pater Abraham von Sancta Clara *) über die Zunft der Nagelschmiede gehalten, hat der witzige Redner auch seiner Galle über das schöne Geschlecht auf folgende Art freien Lauf gelassen:

Es ist nicht nagelneu, sondern schon alt, was die heil. Schrift von einem Nagel erzählt. Sisara, ein Kriegsoberster, verfolgte höchstermaaßen das Volk Israel, und wendete allen Fleiß an, dasselbe zu vertilgen und auszurotten; als er aber in der Schlacht mit demselben das Kürzere gezogen, und eine spöttliche Flucht genommen, hatte er ein Weib, mit Namen Jahel, vor ihrer Hausthüre angetroffen, die er wegen großen Durstes um einen Trunk Wasser ersuchte, welche ihm dann nicht allein mit aller Höflichkeit begegnete, sondern anstatt des Wassers einen großen Topf voll Milch ihm angeboten hatte, und auch dabei demüthigst gebeten, er wolle sie doch würdigen, mit ihrer armen Herberge vorlieb zu nehmen, um größeren Gefahren hierdurch zu entgehen; auch wolle sie mit möglichster Behutsamkeit und Fleiß alles in der Stille halten: Mein Herr, mein schöner, wackerer Herr, Sie sind ohnedieß matt und müde, es wird Ihnen eine kleine Ruhe gar wohl taugen; sie lächelt, sie schmunzelt, sie scheichelt, da bückt sich 2c. Sisara steigt vom Pferd ab, trinkt so viel Milch, daß ihm die Augen übergingen, und legte sich auf die Bank nieder; ehe er eingeschlafen, dachte er bei sich: das ist wohl ein goldenes Weib, wenn es ein Garten wäre, so sollte man einen Zaun von lauter Ebenholz um sie machen; wenn es ein Haus wäre, so sollte man es mit lauter Zimmtrinden decken. — Gemach, gemach, mein Sisara, si Sara, scilicet; alle Thiere sind meistens in lateinischer Sprache Gen. Masculini, außer der arglistige Fuchs ist Gen. Foem., Vulpes etc. Nachdem erstbesagter Kriegsoberster eingeschlafen war, hatte dieses Weib, die Jahel, einen großen eisernen Nagel mit einem schweren Hammer dem Sisara durch die Schläfen dergestalt geschlagen, daß er gleich hiervon starb. Iudic. C. 4. Da sieht man, daß Frau und Fraus nicht weit von einander sind 2c. Traue so bald keinem Weib, denn auch Salomon ist von Weibern verführt worden; traue so bald keinem Weib, denn auch Simson ist von einem Weib hinter das Licht geführt worden; traue so bald keinem Weib, denn auch Adam, der erste Vater, ist von einem Weib in's größte Unglück gestürzt worden; traue so bald keinem Weib, denn auch Naboth ist von einem Weib in's Verderben gebracht worden; traue so bald keinem Weib, denn auch Loth ist von einem Weib in Schand und Spott gezogen worden.

Sie ist aber schön, traue nicht, die Pillulen der Apotheker sind auch schön vergoldet, und sie sind inwendig doch bitter. Sie ist aber weiß, traue nicht, das Silber ist auch weiß, und besudelt gleichwohl die Hände. Sie ist aber schön roth, traue nicht, ein Gimpel ist auch roth, und hat gleichwohl einen

*) Abraham von Sancta Clara (eigentlich Ulrich von Megerle), ist geb. am 4. Juli 1642 zu Krähenheimstätten in Schwaben, und gest. zu Wien am 1. December 1709.

üblen Schnabel. Sie hat aber schöne Augen, traue nicht, ein Pfau hat am Schweif auch schöne Augen, und gleichwohl ein Geschrei, wie der Teufel: Angelus penna, voce Gehenna. Sie hat aber einen schönen Mund, traue nicht, es ist wohl öfters eine schöne Scheide, und eine üble Klinge darin. Sie hat aber eine schöne Stimme, traue nicht, es ist nicht selten ein Falset darunter verborgen. Sie ist aber sauber gekleidet, traue nicht, eine Zwiebel hat wohl mehrere Röcke, und treibt Einem dennoch die Zähren aus den Augen. Sie ist hübsch, glatt und wohlgestattet, traue nicht, ein Kieselstein ist auch glatt, und gibt gleichwohl Feuer. Sie ist hübsch, freundlich, traue nicht, ein Wintergrün ist auch freundlich, und thut sogar den Baum umhalsen, nimmt ihm aber die Kräfte; traue nicht, traue nicht, sondern gedenke, daß ein Engel bei dem Grabe des Herrn sich mit drei heiligen Weibern nicht hat in einen langen Discurs einlassen wollen, sondern dieselben alsbald von sich geschafft: „Geht aber hin," sprach er, „und sagt's seinen Jüngern und dem Petrus." Marc. C. 16.

Unsere schöne Leserinnen müssen auf den alten Griesgram nicht böse werden, sondern bedenken, daß er, als frommer Pater, hoffentlich von dem schönen Geschlecht, wie der Blinde von der Farbe, gesprochen hat. G. R.

Lokales.

Ein neuer Kämpfer für die Wahrheit

ist in unseren Tagen in der Person eines Breslauer Agenten aufgetreten. Derselbe kündigt sich in der Annonce seines Instituts als ein redlicher, wahrheitsliebender und verfechtender Bürger an. Schön willkommen! Die Wahrheit braucht heutzutage rüstige Kämpen.

(Selbstmord.) Am 7. d. M. stürzte sich in Oswitz ein Kutscher eines hiesigen Gutsbesitzers, der seinen Herrn an der Schwedenschanze umgeworfen hatte, in die Oder, und konnte von den nacheilenden Schiffern, die ihn heraus ziehen wollten, nicht gerettet werden, weil er absichtlich unter das Wasser tauchte. Seine Leiche ist noch nicht aufgefunden worden. —

Das Wieprecht'sche Concert am 11. August.

Am verflossenen Mittwoch glich unser freundliches Scheitnig einem Wallfahrtsorte, zu dessen wunderthätigen Gnadenbilde die frommen Pilger schaarenweise wallen. Viele Tausende hatten sich am Nachmittage auf die Beine gemacht, und Karosse an Karosse bedeckte den Fahrweg mit einem undurchdringlichen Staube; Alle aber, die da hinauswanderten, hatten Ein Ziel, Alle wollten den Tönen des großartigen Wieprecht'schen Conzertes lauschen, diese für ein gesetzmäßiges Entree von 7½ und 10 Sgr., jene aber gratis unter dem Schatten des freundlichen Scheitniger Parks, oder auch in den nahegelegenen Etablissements, wo man mitgebrachten Kaffee genießen und sich daher echt Breslauisch amüsiren kann. Trotz aller Philippiken gegen den Coffetier Hoffmann, der mit seiner knickrigen Annonce eigentlich sein Publikum auf das Malitiöseste ins Gesicht geschlagen hat, war auch in seinem Etablissement kein Plätzchen mehr zu finden, die Inhaber der Schweizerei und der sogenannten Wiesenbaude waren vor Entzücken außer sich über den zahlreichen Besuch, und einem Gerücht zufolge, wollen sämmtliche Scheitniger Magenstärkungs-Commissarien, den Besitzer der Villa nova ausgenommen, die von dem Schlachtfelde des Tages zu entfernt lag, um viel Besuch haben zu können, an Herrn Wieprecht eine schöne Dankadresse richten, und zwar, ohne Verwahrung ihrer Rechte. — In Fürstensgarten selbst können wir, ohne uns der Uebertreibung schuldig zu machen, wohl eine Anzahl von 3 — 4000 Menschen annehmen, darunter eine Unzahl Damen, die auch gern wissen wollten, wie es in einer Schlacht zugeht, und sich daher vorgenommen hatten, ihren zarten Nerven zum Trotz, in Kanonendonner und Gewehrfeuer auszuhalten.

Ueber die unendliche Präcision und die Lebendigkeit der Wieprecht'schen Concerte, über sein Talent, die ungeheuren Tonmassen zusammenzuhalten, und mit kräftigem Zügel zu leiten, herrscht nur Eine Stimme, und diese Conzerte werden gewiß auch auf unsere wackere Militair-Musikchöre eine nachhaltige Wirkung äußern. Von den vorgetragenen Piecen erregte namentlich die Ouvertüe zu Euryanthe und die große Schlachtmusik von Beethoven, der Glanzpunkt des Abends, rauschenden Beifall. In letzterer agirten, außer einigen dreißig Musketen, noch vier metallne Kanonen mit, die in der That pünktlich und präcis „nach Noten" schossen und jemehr die Gehirnnerven von dem Donnern, Knallen, und dem dumpfen Toben der Trommeln afficirt wurden, desto entthusiasmirter wurde das Publikum, und als das Musikstück mit dem großartigen Festmarsch schloß, wollte der Applaus kein Ende nehmen. — Als wir nach Hause gingen, dachte ich an das Witzwort einer sehr hohen Person, die einst in Berlin aus einer Spontini'schen Oper kommend, den Zapfenstreich hörte, und ausrief: „Gott sei Dank, da hört man doch wieder eine sanfte Musik!" und ebenfalls dachte ich an Holtei's prophetisches Wort aus den „Wienern in Berl n":

„Mit der Musik besonders,
Da ist's jetzt ein Malheuer.
Sonst sah man Kunst belohnen,
Geht's jetzt nicht — mit Kanonen,
Da thut's halt nimmermehr.

Indessen — die Musketen- und Kanonensalven sind einmal da, sie haben sehr laut und bedeutend angesprochen, und von Militair-Musik verlangt man keine Wiegenlieder. Hr. Wieprecht giebt am heutigen Tage (dem 14. Aug.), noch ein Conzert, und zwar zum Benefiz der mitwirkenden Musiker; möchte auch heute ein reichlicher Ertrag seinen freundlichen Willen krönen, und sich Niemand, der es ermöglichen kann, einen großartigen Genuß versagen, wie er wohl sobald nicht wieder geboten wird. G. R.

Historisches.

Das glorreiche Andenken des gefeierten Heldenkönigs Friedrichs des Einzigen, mahnt jeden für seinen Ruhm begeisterten Vaterlandsfreund, dasselbe an allen Orten Schlesiens, was der berühmte Schauplatz seiner unsterblichen Heldenthaten war und wo Sein hoher Geist segensreich waltete, auf eine eben so erhabene als sinnige Weise zu ehren.

Eine für die Geschichte aber ganz besonders wichtige Bedeutsamkeit erlangte das bei der Stadt Strehlen belegene, nunmehr neuerbaute Haus, in welchem dieses bewunderte Helden-Meteor durch die schützende Vorsicht einem verhängnißvollen Geschick glücklich entgangen war.

Um diesen unvergeßlichen historischen Moment zu verewigen, wäre es wohl gewiß jetzt an der Zeit, wenn sich ein Verein bildete, der an dem obengedachten Hause eine Denktafel von schlesischem Marmor errichten ließe, welche Zeugniß gäbe von der für den siebenjährigen Krieg ungemein folgereichen Errettung*) dieses ruhmgekrönten Heldenkönigs.

Ein Verehrer Desselben.

Bescheidene Anfrage an die Herren Bäckermeister.

Ein, in Bojanowe, im Regierungs-Bezirk Posen, aufgetretener Unternehmer, verkauft von seinem, mit vielen Umständen und nicht unbedeutenden Transportkosten, wozu noch die am hiesigen Amt dafür zu entrichtenden Steuer- und Niederlagekosten rc. treten, hier zum Verkauf einbringenden, schönen und gut ausgebackenen Brote, (zweite Sorte), **ein Brot, welches 6 Pfd. 26½ Lth.** wiegt, für **7 Sgr. 6 Pf.** und es würde hiernach ein Brot von gleicher Qualität für **5 Sgr. = 4 Pfd. 17⅔ Loth.** wiegen müssen. Woher kommt es aber, daß z. B. von dem Schuhbrücke Nr. 28. verkaufenden Brote (2. Sorte), ein Brod, welches **5 Sgr.** kostet, **nur 3 Pfd, 4⅛ Loth und mithin verhältnißmäßig über 1 Pfd. 13½ Loth weniger wiegt?**

Miszelle.

Nützliches.

Ein sehr probates Mittel gegen Keuchhusten

ist uns neulich von einem achtbaren hiesigen Bürger zur Bekanntmachung mitgetheilt worden. Man bohrt nämlich in den obern Theil eines Rettigs ein Loch, und thut klein gestoßenen Zuckerkant hinein; an der untern Seite macht man gleichfalls eine kleine Oeffnung, und giebt dem Rettig eine freistehende oder hängende Stellung, worauf sich ein Saft aus dem Rettig absondern wird, der dem mit Keuchhusten befallenen Kinde in Theelöfeln so oft gereicht wird, als es angeht. Binnen 14 Tagen soll durch dies einfache Hausmittel der hartnäckigste Keuchhusten gehoben sein.

Die Vossische Zeitung bringt folgendes „Eingesandt:"

Nach eigner Melodie.

Wenn's Getreide im Preise steigt,
Wird das Brot schnell federleicht —
Fällt der Preis, nun dann s'ist wahr! —
Sagt man, daß das Mehl so rar;
Und von Schreck wird's liebe Brot
Kleiner fast, wie in der Noth. —
Wie gefällt dir, Derindur,
Dieser Krebsgang der Natur? —

Ein französischer Naturforscher hat berechnet, welche ungeheure Kraft ein Vulkan, z. B. der Aetna, aufbieten muß, um die Lava aus seinem Innern bis an den Kraterrand hinaufzutreiben. Um seine Berechnung deutlicher zu machen, vergleicht er die vulkanische Kraft mit der einer Dampfmaschine von 400 Pferdekraft und er erlangt das Resultat, daß die Kraft des Aetna gleich 55,262,500 solcher Dapfmaschienen oder gleich 21 Milliarden Pferden sei.

*) Diese Begebenheit ist in einer Erzählung von Friedericke Lohmann, betitelt: Dorothea Cappel, in dem Leipziger Taschenbuche zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1828 ausführlich geschildert.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 8. August: d. Bürger und Goldarb. J. Schönknecht S. — d. Marstall-Kärner F. Rother T. — d. Postilion F. Reche T. —

St. Adalbert. Den 8. August: d. Tischlermstr. F. Bracht T. — Den 9.: 2 unehel. Söhne und 3 unehel. Töchter.

St. Corpus Christi. Den 8. August: d. Tagarb. J. Nitschke T. — 2 unehel. T. — Den 10.: d. Gastwirth A. Paleske S.

St. Matthias. Den 8. August: d. Victualienhändl. A. Stedefeld T. — d. Haushlt. B. Weinhold T.

Kreuz-Kirche. Den 8. August: d. Kammerdiener A. Praus S. — Den 10.: d. Coffetier G. Aust S. —

St. Michael. Den 4. August: d. Inwohner J. Jaensch in Polanowitz S. — Den 8.: d. Köngl.-Sadt-Ger.-Regitt. A. Gloger S. — Den 9.: d. Schuhmacherges. P. Heinrich T.

Trauungen.

St. Maria. Den 11. Aug.: Buchbindermstr. R. Himmer mit Jgfr. M. Neumann.

St. Dorothea. 9. August: B. und Gelbgießer T Flögel mit Jgfr. A. Schwarz.

St. Michael. Den 8. August: d. herrschaftl. Kutscher C. Bischof mit B. Jolker.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Schuhmacher Gerber,
2) = Doktor Lux,
3) Madame Peuckert,
4) Herrn Lieutenont v. Tschirsky,
5) = Schmiedemeister Joseph Lazarus,
6) Madam Caroline Schmidt.
7) Herrn Baron von Kottwitz,
8) . Weihbischof Latussek,
9) = Malergehülfen Dopel,
10) Frau Eulalia Pelz,
11) Herrn Joseph Göcke.
12) G. Hiller'schen Eheleute,
13) Herrn Gustav Vogt,
14) Frau Klöber,
15) Herrn Kaufmann Lachmann,
16) = Carl Busse

Konnen zurückgefordert werden
Breslau den 12. August 1847.
Stadt-Post-Expediton.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 14. Aug.: „**Der Postillon von Lonjumeau.**" Komische Oper in 3 Akten, Musik von Adam.

Vermischte Anzeigen.

Paris,

ein kolossales Rundgemalde,

ist täglich von 9 Uhr Morgens zu sehen. Der Platz ist an der Salvator-Kirche. Eintrittspreis 5 Sgr.

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte
Ist nur noch bis zum 15. August zu sehen.

Zum Erndtefest

auf Sonntag den 15. August im **Blumengarten**, Michaelisstraße Nr. 8, ladet ergebenst ein

verw. Melzern.

Zu vermiethen ist eine freundliche Stube für einen auch zwei einzelne Herrn, **Fischer-Gasse Nr. 10** zu erfragen beim Wirth.

Mädchen, welche das **Weißnähen** erlernen wollen, können sich bald melden, **Herrnstraße Nr. 19**, 2 Treppen hoch.

Schlafstellen für Herrn sind **Messer-Gasse Nr. 16** bei Wittwe Fischer zu beziehen.

Ein freundliches Quartier aus 3 Piecen heller Küche und Zubehör ist sofort oder Michaelis zu beziehen. Das Nähere **Schmiedebrücke Nr. 32**, in der 3. Etage.

Zum Weizenkranz

auf Sonntag den 15. d. M. ladet ganz ergebenst ein

Ludwig Bonke,
auf den Lehmgruben zum rothen Hirsch.

Bei einer anständigen Wittwe finder noch eine gebildete Frau oder Mädchen Wohnung. Näheres hierüber **Basteigasse Nr. 5**, 4 Stiegen hoch.

Ein gesitteter Knabe,
welcher Lust und Talent in sich fühlt, ein tüchtiger Buchbinder zu werden, erfährt ein anständiges Unterkommen als Lehrling, **Albrechtsstraße Nr 3**, im Hausladen.

Ein ganzes Schmiede-Werkzeug mit Amboßen nebst einem gebrauchten Koch- und Brat-Ofen, wie auch ein noch neuer Handwagen mit eisernen Achsen ist zu verkaufen, Nickolai-Thor, **Fischer-Gasse Nr. 3.**

Ketzerberg Nr. 8, ist eine schöne geräumige Stube ohne Meubels zu vermiethen und bald oder zu Michaelis zu beziehen.

Ohlauerstraße der Landschaft schräge über ist im ersten Stock vornheraus eine möblirte Stube zu vermiethen.

Neue englische Matjes-Heringe

empfing per Eisenbahn und empfiehlt à Stück 1 Sgr. = 12 Stück für 8 Sgr. Das Fäßchen circa 55 Stück enthaltend 22½ Sgr.

Heinrich Kraniger.
Karlsplatz Nr. 3 am Pokoyhof.

Mein Lederausschnitt befindet sich jetzt in meinem Hause, **Altbüßerstraße Nr. 48**, im goldenen Engel, eine Stiege hinten heraus.

Carl Heininger.

Eingesandt.

Ein wieder eröffnetes Lokal, **Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 29** ist zu empfehlen in Betreff der billigen und guten Getränke und Speisen, bei Sommerhitze der schattige Garten, guter Kaffe und ein freundlicher Wirth.

Ein fremder W.

Die **Butterhandlung** von **Berger, Bischofsstraße Nr. 8** im Keller, macht seinen werthen Kunden hierdurch ergebenst bekannt: daß von jetzt ab die rühmlichst bekannte Neisser-**Tafelbutter** jeden **Mittwoch** ganz frisch zu haben ist. —

Zur gefälligen Beachtung

für

Lithographische Anstalten, Buchdruckereien, Vergolder, Buchbinder, Lackirer ꝛc. ꝛc.

empfehle mein reichhaltiges Lager besonders guter und bei der Anwendung sich als höchst vortheilhaft herausgestellter Bronzen, als:

Sorte	Nr.	Preis	Rthlr.	Sgr.	à Lth.
Aechte Silber-Bronze	Nr. 2000.	Preis	1 Rthlr.	15 Sgr.	à Lth.
Silber-Composition . .	= 2000.	=	— =	10 =	à =
=	= 500.	=	— =	6 =	à =
Citron-Gold	= 2000.	=	— =	15 =	à =
=	= 1000.	=	— =	12 =	à =
Dukaten-Gold	= 2000.	=	— =	15 =	à =
=	= 1000.	=	— =	12 =	à =
=	= 500.	=	— =	9 =	à =
Reichgold	= 1000.	=	— =	12 =	à =
Englisch Grün	= 2000.	=	— =	15 =	à =
=	= 1000.	=	— =	12 =	à =
=	= 500.	=	— =	9 =	à =
Hochgelb	= 2000.	=	— =	10 =	à =
=	= 1000.	=	— =	9 =	à =
=	= 500.	=	— =	6 =	à =
Bleichgelb	= 2000.	=	— =	10 =	à =
=	= 1000.	=	— =	9 =	à =
=	= 600.	=	— =	7 =	à =
=	= 500.	=	— =	6 =	à =
=	= 400.	=	— =	5 =	à =
=	= 300.	=	— =	4 =	à =
=	= 200.	=	— =	3 =	à =
=	= 100.	=	— =	2 =	à =
Carmoisin	= 2000.	=	— =	15 =	à =
Orange	= 2000.	=	— =	10 =	à =
Fein Planier-Gold das Buch		=	— =	15 =	à =
= Gold Nr. 2½ =	=	=	— =	10 =	à =
= = = 3 =	=	=	— =	12 =	à =

Heinrich Richter,
Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6 vorräthig:

Die Kunst des Kartenschlagens oder Deutung der 32 Haupt-Karten, worin die Kunst des Kartenlegens aus den 32 Spielkarten so deutlich gezeigt wird, daß sich Jedermann ohne fremde Hilfe selbst die Karte legen kann.

Preis 2½ Sgr.

Vorstehend genanntes Schriftchen ist mit großer Sachkenntniß und vieler Sorgfalt ausgearbeitet und wer sich der darin gegebenen sehr deutlichen und faßlichen Anweisung bedienen will, wird in kurzer Zeit die Kunst des Kartenlegens erlernt haben, und in den Stand gesetzt sein, sich und Anderen Stunden der Erheiterung und Belustigung zu verschaffen. Einer besonderen Erwähnung verdienen die beiden Anhänge

„Neues Orakel durch Karten auf spanische Manier"
Kunst aus den Taufnamen zweier Personen zu wahrsagen,
als etwas ganz Neues.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.